

# Ein Gang durch das neue schweiz. Bundeshaus in Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **182 (1903)**

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374295>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

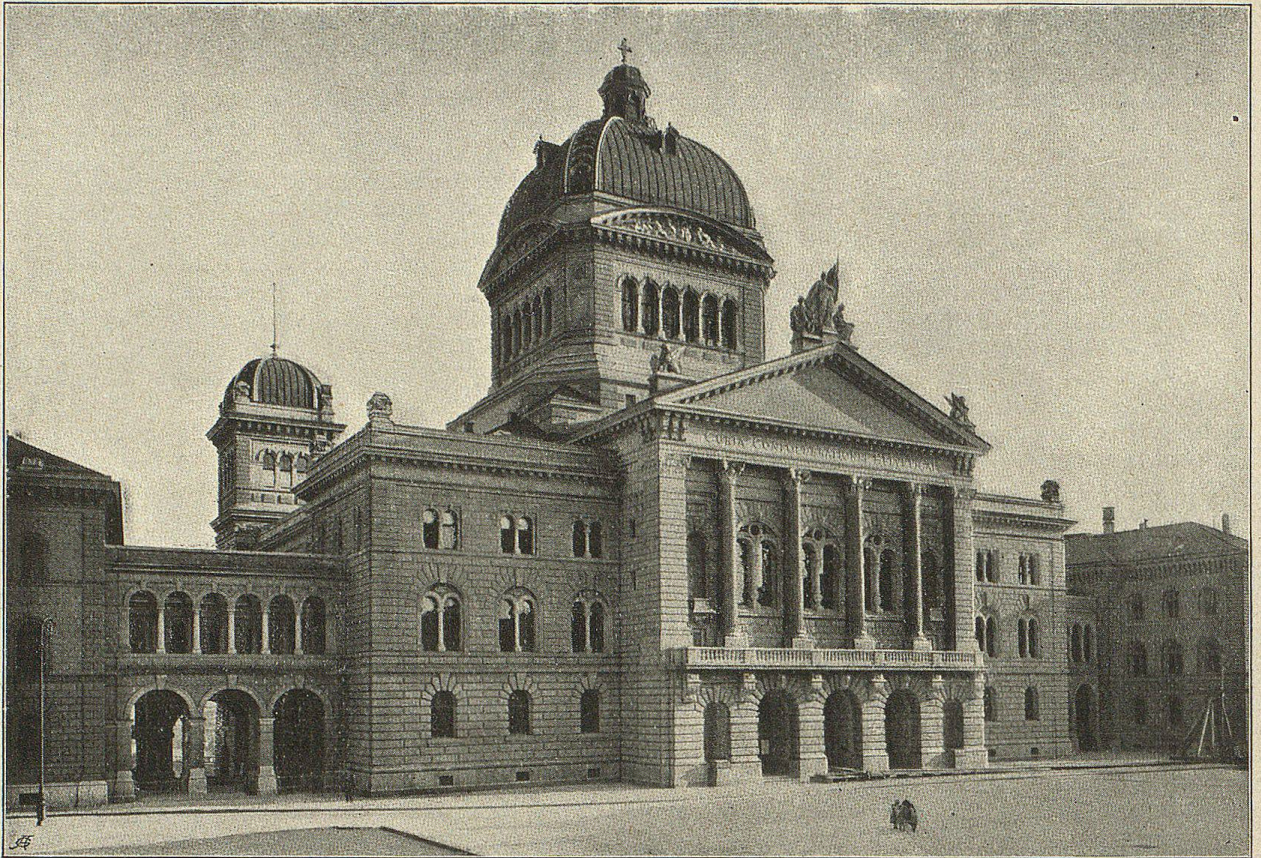
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Gang durch das neue schweiz. Bundeshaus in Bern.

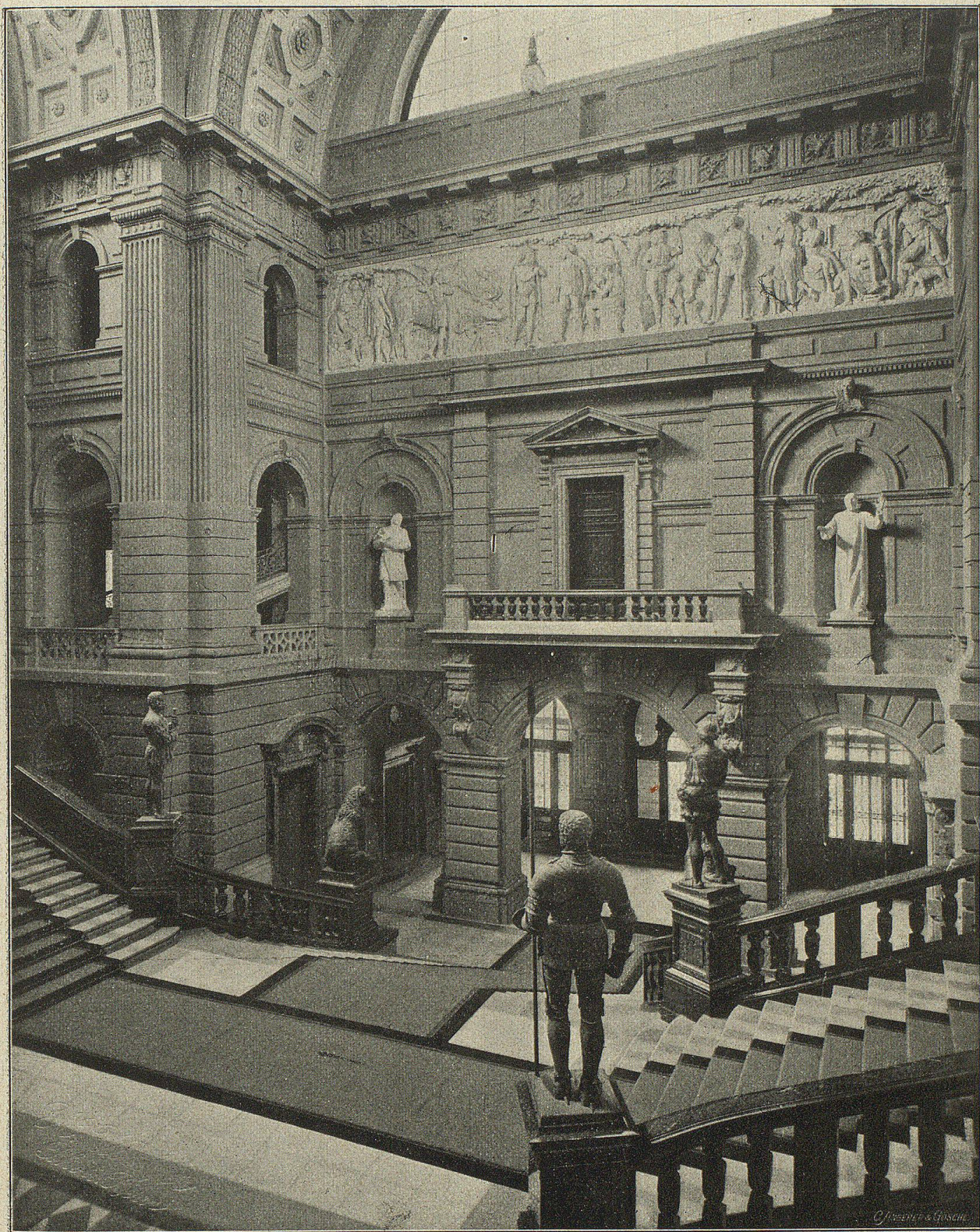


Parlamentsgelände (Nordseite).

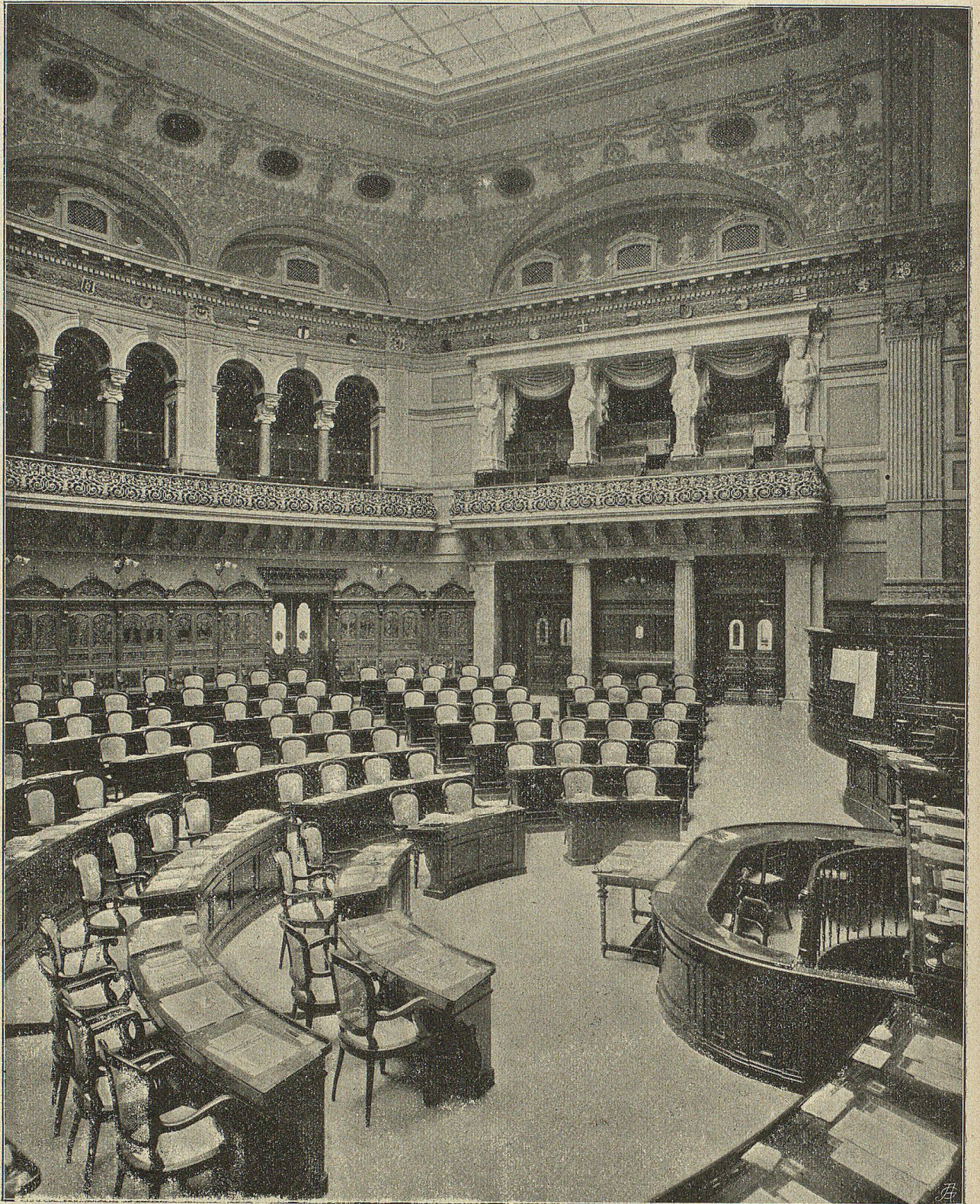
Am 1. April 1902 fand die feierliche Einweihung des neuen schweizerischen Bundeshauses in Bern statt. Dabei hielt Bundespräsident Zemp eine Ansprache, welche die Bedeutung des Baues in folgenden Worten trefflich zeichnete: „Das Schweizervolk fühlt sich als eine Nation, die sich aber gliedert nach Bündnen. Weder dürfen durch die nationalen Einheitsbestrebungen die historisch begründeten Ständegebilde in ihrer gesunden Entwicklung gehemmt werden, noch sollen die Ständeunterschiede den nationalen Ideen und Bestrebungen Eintrag thun. Daher setzen sich die Vertreter der Nation und der Stände zur Aufgabe, unter demselben schützenden Dache und wenn nöthig in gemeinsamer Beratung zu tagen für das gemeinsame höchste Ziel, das ist die Ehre und die Wohlfahrt des Vaterlandes.“

Das Schweizervolk hat nun sein neues Parlamentsgebäude; dasselbe zeigt sich aber auch nach seiner inneren künstlerischen Ausstattung als ein wahrer Schmuckkasten. So sei denn unserer Schilderung des äußeren Baues im letztjährigen „Appenzeller Kalender“ hiemit eine solche seiner Innenräume beigegeben. Durch den Haupteingang des Gebäudes, der nach Norden liegt und dessen drei mit Glas und Eisengittern verwahrte Thore einen imposanten Anblick bieten, treten wir in die Innenhalle.

Gleich vorn begrüßen links und rechts zwei Bären den Eintretenden; in ihren Praxen halten sie schützend das Schweizerwapp. Sie sind von Eggenchwylter modellirt, von Rüttschi in Bronze gegossen. Wer im Innern des Bundesgebäudes zu thun hat, hält sich hier nicht lange auf; links und rechts führt der Weg einerseits nach den beiden Wendeltreppen, auf denen man in die oberen Stockwerke gelangt, andererseits an der großen Haupttreppe vorbei ins Hochparterre. Wir aber steigen auf sechs Meter breiten Stufen zu dem in der Mitte der Kuppelhalle gelegenen Ruheplatz empor, von dem aus wiederum zwei je vier Meter breite Treppenarme nach rechts und links zu den Seitenkorridoren des Hauptgeschosses führen. Hier ist der eigentliche Empfangsalon der Mutter Helvetia. Zwar fehlt zur Stunde noch der Hauptschmuck desselben. Da, wo sich der Raum nach Süden erweitert, steht das in prachtvollem dunkeln Marmor aufgeführte Postament, auf dem die beherrschende bildhauerische Darstellung dieser Halle, die Rütli-Gruppe, zugleich als architektonischer und symbolischer Mittelpunkt des ganzen Baues gedacht, sich erheben soll. Ein weißmarmorner Bogen umrahmt diese Gruppe. Ueber ihm ruhen zwei von Bösch ausgeführte Genien des Friedens, im Giebsfeld sitzt als Freiheitsymbol ein Adler, von Laurenti gemeißelt.



Partie aus der Innenhalle und dem Treppenhaus.



Sitzungsjaal des Nationalrathes.



Sitzungsjaal des Ständerathes.

Von diesem Ruheplatz aus können wir uns am besten orientiren. Auf den Postamenten dieses großen Platzes halten vier Krieger treue Wacht. Sie sind die Repräsentanten der vier nationalen Rassen, der Deutschschweizer, Französischschweizer, Italienischschweizer und Rätomanen. Sie zeigen kräftige typische Züge und machen ihrem Schöpfer, Vibert, alle Ehre. An der nördlichen Wand führt im Hauptgeschoß eine Thüre in den Ständerathssaal. Hier haben in den seitlichen Nischen auch auf unserem Bilde sichtbar, zwei Statuen Aufnahme gefunden, Niklaus von der Flüe und Winkelried darstellend, von Siegwart in Luzern trefflich ausgeführt, obgleich die Auffassung Winkelrieds von der traditionellen Anschauung nicht unerheblich abweicht. In dem über diesen Nischen sich hinziehenden großen Fries hat der Bildhauer Meyer die Ausübung des Aylrechtes dargestellt. Den Stoff dazu lieh ihm die bekannte Erzählung Stauffachers auf dem Rütli über die Herkunft der Schweizer: Unter der Dorflinde mit dem Ochschädel harren die eingebornen Jäger und ihre Frauen des zugewanderten Volkes, das sie gastfreundlich aufnehmen. Das Licht wird dem Kuppelraum durch vier große halbrunde Fenster zugeführt. Alle vier sind bestimmt, reichen Farbenschmuck zu tragen; ausgeführt ist erst der Karton von Sandreuter, dem seither verstorbenen großen Künstler, auf der Südseite; er stellt die „Landwirthschaft“ dar. Der Karton für die Ostseite: „Textilindustrie“ mit Glarisch, Säntis und Zürichsee wird von Albert Welte hergestellt, der für die Westseite, „Metallindustrie“ mit Jura von Biel, und der für die Nordseite, „Handel“ mit Ufer des Rheins von Turian.

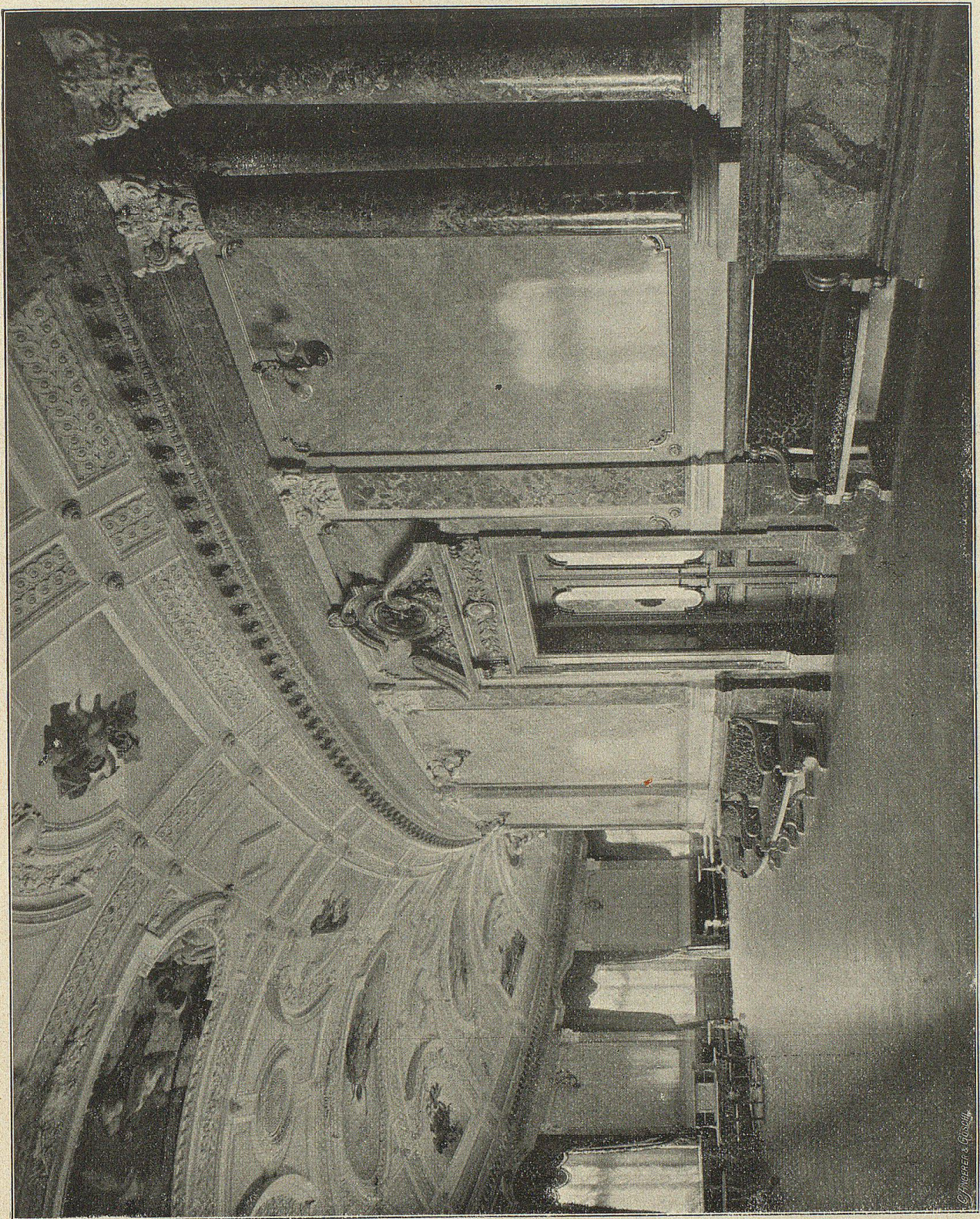
Noch muß hier die mittlere Flachkuppel erwähnt werden, die ebenfalls Licht spendet und zwar durch 22 Fenster, für die Rütli 22 Kantonswappen in Eichen- und Lorbeerlaub entworfen und in Glas ausgeführt hat. Diese Zahl ist überhaupt gleichsam die „heilige Zahl“ des eidgenössischen Rathshauses. Durch diese 22 Fenster strahlen die elektrischen Bogenlampen der Kuppel in patriotischen Festmächten ihr weißes Licht über die Bundesstadt, wie auch draußen an der Südfront, wo die Märe vorüberrauscht, „zweiundzwanzig Schilde“ vom „Haus zum Schweizerdegen“ (Gottfried Keller) weit ins Land blinken, wie an die Rückwand des Nationalrathssaales sich die zweimal zweiundzwanzig Chorstühle der Ständeräthe hinziehen und die 22 Wappen der Stände daselbst die flachgeschnitzten Giebelkrönungen zieren, die je zwei Sitze zusammenfassen. — Und nun werfen wir, bevor wir weiterstreiten, noch einen Blick hinauf zur hochragenden Kuppel: Da sehen wir im Schrittel der Kuppel das eidgenössische Kreuz erstrahlen, kunstvoll in Mosaik ausgeführt von Heaton in Neuenburg, und umgeben von den Genien der Freiheit. In den vier Pendentivs der Kuppel aber hat Soldini in ebensovielen Medaillons die Justiz, das Militärwesen, die Volksbildung und das Banwesen dargestellt. — Doch nun steigen wir vom Ruheplatz die granitene Treppe aufwärts, die zu den Seitenkorridoren des Hauptgeschosses führen. Ueber den Bogen, durch die wir in diese Seitenhallen gelangen, hat Bassalli in Lugano Flachreliefs modellirt, welche die idealen und praktischen Thätigkeiten der Menschen darstellen. Mahnend blicken von den grünen Marmortafeln zwischen diesen Gruppen die beiden Inschriften herab:

Salus publica suprema lex esto (Das Wohl des Staates sei das oberste Gesetz) und In legibus salus civitatis posita est (in den Gesetzen beruht das Heil des Staates). Jetzt betreten wir den Nationalrathssaal und zwar von der später zu besprechenden Wandelhalle aus von Süden her. Sofort wird unser Blick gefangen genommen durch Giron's gewaltiges vielbesprochenes Gemälde, welches beinahe die ganze Nordwand hinter dem Bureau des Rathes einnimmt. Es stellt den Vierwaldstättersee mit dem Flecken Schwyz und den beiden Mythen, die Wiege der schweizerischen Eidgenossenschaft, dar. Auch das Rütli fehlt nicht. Wer das Bild eine Zeit lang näher betrachtet, entdeckt auf einmal in den Wolken, die über den See hinreichend, einen weißschimmernden Frauenleib, den Friedensengel mit dem Lilienzweig. Nicht jedem Beschauer behagt diese mystische Symbolik, „Wasserleiche“ hat der Parlamentswitz diese Gestalt bereits getauft; wer den Anblick lieber vermeiden will, kann sein Auge auf den farbenreichen herrlichen Gestaden des Schweizersees oder dessen leuchtendem Spiegel ruhen lassen. Links und rechts von diesem Gemälde befinden sich Nischen mit den von Chiattone modellirten Gestalten Tells und der edlen Stauffacherin. Ueber dem Landschaftsbild sehen wir im Flachgiebel eine Figurengruppe von Brandenberg: Die „Sage“ erzählt den Kindern, die um sie her sitzen, von den Thaten unserer Ahnen.

Der Saal selbst, der durch Oberlicht erleuchtet ist, bildet ein Rechteck, dessen Südseite halbrund ist. Hier finden sich die vorerwähnten 44 Ständerathssitze für die gemeinsame Bundesversammlung; ähnlich angeordnet sind die 162 Nationalrathssitze und die Bundesrathsstiche. Auf drei Seiten finden sich die Tribünen für die Zuhörer, etwas hinter die Saalwände zurücktretend, mit 300 Sitzen; die Gesimse der Tribünen für die Diplomaten und geladenen Gäste werden von Hermen getragen. Im Fries des Gesimses rings um die Zuschauertribünen ziehen sich auf einem Eichenfranz die Wappen der 59 historisch bedeutendsten Schweizerstädte hin.

Dem Nationalrathssaal gegenüber, das Mittelstück der Nordseite des Gebäudes einnehmend, liegt der Ständerathssaal, in den wir uns jetzt begeben. Er ist natürlich bedeutend kleiner, sein Eindruck ist einheitlicher. Nur die Seitengalerien sind von Marmor, die übrigen Theile der Wände sind mit Nußbaum- und Eichenholz verkleidet; über dem Ganzen ruht eine imposante, in Eichenholz geschnitzte Kassettendecke. Das Licht kommt von drei hochliegenden Doppelfenstern der Nordwand, wo auch das Bureau plazirt ist. Ein gewaltiger Leuchter mit 224 Lampen legt Zeugniß von der Kunst der Schmiedetechnik ab. Gemälde und Skulpturenschmuck treffen wir hier nicht.

Wir gehen nun noch einmal zur Wandelhalle hinüber, die den südlichen halbrunden Theil des Nationalrathssaales umschließt. Die hohen hellen Fenster gewähren einen entzückenden Ausblick auf die großartigen Bergriesen des Berner Oberlandes: Jungfrau, Mönch und Eiger grüßen herüber. Tief unten wälzt die Märe ihre grünen Bogen. Das Landschaftsbild wird noch mehr genossen von dem Balkon aus, der diese ganze halbrunde Wandelhalle umzieht. Im Innern aber haben Gewerbe, Kunstgewerbe und Kunst Herrliches geschaffen. Von der Decke grüßen helle, südliche Farben, runde rosige Putten, üppige



Partie aus der Wandelhalle.

*Engelmann & Grosse*

und liebliche Frauen, schwere seidene Tücher. In den sechs-  
zehn Feldern dieser gewölbten Halle hat der Tessiner Bar-  
zaghi symbolische Figuren angebracht, Frauen und lustiges  
kleines Völklein, die allerlei Feste und Gewerbe, sowie u. a.  
auch die Gründung des Rothen Kreuzes darstellen.

Damit haben wir die Hauptträume des neuen Bundes-  
hauses besichtigt. Noch sind jedoch eine große Anzahl von  
Kommissionssälen und Sitzungssälen zu erwähnen. Schon das Erdgeschoß ist vielfach zur Verwendung gezogen  
worden. Im ersten Stock treffen wir, um die Rathssäle  
gruppiert, zwei Präsidentenzimmer, das Bundesraths-  
zimmer, ein Kommissionsszimmer, Bibliothek und Leses-  
raum. Der zweite Stock birgt das eidgenössische statistische  
Bureau; der mehrere Jahre dauernden Bearbeitung der  
Volkszählung ist der Raum über der Wandelhalle zuge-  
wiesen; hier und im Dachraum finden sich auch Biblio-  
theken und Archive; ein Zeugniß dafür, daß dem praktischen  
Sinn des Schweizervolkes entsprechend, der Architekt es ver-  
standen, das Nützliche mit dem Angenehmen und Schönen  
zu verbinden. Ueber die reiche Ausstattung der meisten  
dieser Räume ließe sich noch viel plaudern; das schweizer-  
ische Kunstgewerbe hat auch hier den imposanten Beweis  
dafür geliefert, daß es den alten Ruhm eines sicheren guten  
Geschmacks mit einer im Großen wie im Kleinen überaus  
zuverlässigen Tüchtigkeit zu einem weiß. Zu all den treff-  
lichen Decken und Wandbekleidungen hat Architekt Auer

die Entwürfe gezeichnet; in ihre kunstgerechte Ausführung  
theilen sich eine Reihe schweizerischer Firmen. Die wetter-  
festen Stämme der heimischen Eiche, Tanne und Arve, der  
Eiche und des Nußbaums hat die schweizerische Bau-  
schreinerei in blankes Getäfel verwandelt. „Es glänzt der  
Saal, es schimmert das Gemach.“ So schuf Zemp in  
Luzern die bereits erwähnte Renaissance-Decke in Eichen-  
holz für den Ständerathssaal, Blau in Bern das geräu-  
mige Bibliothekzimmer, die Schnitzlerschule in Brienz ein  
freundliches Kommissionsszimmer, Welte in Bern ein feines  
Gekzimmer aus Eichen- und Eichenholz, Vallié in Basel ein  
Gemach aus Nußbaumholz. Schweizerische Parketterien  
haben die Fußböden gelegt, Sulzer sorgte für Warmwasser-  
heizung und elektrische Ventilatoren; ziervolle Schlosser-  
arbeiten machen auch diesem Gewerbe Ehre; Boffard in  
Näfels wölbte die imposante Kuppel; Spengler Weder in  
St. Gallen hat ihr die große braune Blechhaube aufgesetzt.

Wir haben unsern Rundgang beendet. Möge es den  
Räthen, die die einzelnen Stände, wie die ganze Nation  
des ganzen Schweizervolkes im Parlamentsgebäude re-  
präsentiren, vergönnt sein, im Frieden ihre Berathungen  
zu pflegen und das Wort am neuen schweizerischen Bundes-  
haufe sich erfüllen:

„So wachse und blühe denn fort und fort,  
Den fernsten Geschlechtern ein Segen;  
Der Eintracht Stätte, der Freiheit Hort:  
Gott schütze dich allerwegen!“

## En Uherrödler Schnellläufer.

Im Spicher obe send emol  
E Paar bim Schöppli gessa  
Und hend mit guetem Appetit  
Dezue en Plade g'gessa;  
Sie hend vo dem ond diesem gschwätzt,  
Vo guet' ond schlechte Zite,  
Vo großem Dorst ond türem Wi,  
Vom Laufe ond vom Rite.

Do het e Mandli i sin Dorst  
E chli agfange z'brächte,  
Wenn Eine em a Mööfli zahl'  
Vom Guete, nüüd vom Schlichte,  
So wöll er i drei Viertelstond  
In Büehler ine laufe  
Dud dei för sin heillose Dorst  
E Schöppli Rothe chaufe.

„Es blibt dabi!“ tönt's omenand;  
„No wädli, fang a springe,  
Doch, daß im Büehler du gse seist,  
Das muecht üs schrecklich bringe.“  
Dud wie's au dossa störrt ond schneit,  
Wi Mandli fangt a renne  
Als öb's om tüstig Franke gieng,  
Als wör si Hüßli brenne!

Verhonnt em Eine, frogt en frei:  
„He! Mandli, wo rennst ana?“  
Er rüeft blos: „I ha nüüd dr Zit!“  
Dot si dörr Niemert bana.  
Er chonnt in Büehler, trinkt en Schloek;  
Sie müend em Düttig schribe;  
Er jät: „Gschwind muech i wieder goh,  
So gern i do thät blibe.“

Er rennt si fast si's Lebe i,  
Daß er 's Gwett nüüd verspili;  
Doch immer tüfer werd de Schnee,  
Dud 's loftet ganz abschüli.  
Er luegt a d'Uhr ond süfzet lut:  
„Ach, d'Zit ist scho fast omma  
Dud 's goht no gwöß a Viertelstond,  
Bis i in Spicher chomma.“

„Der Schnee het mer de Scherm verdrockt  
Dud 's Mööfli ist verlore;  
Das ist a schuli gählti Gsicht!“  
Dud chrazet i de Hoora. —  
Er chonnt betrüebt i's Wirthshus zroch  
E Viertelstündli spöter  
Dud chlagt: „Daß i nüüd früehner chomm,  
Ist Niemert d'Schold als 's Wetter.“

Er zägt sin Schi ond förchtet fast,  
Me werd en jetzt uslache  
Dud über si Schnellläuferei  
Si hantli loftig mache.  
Nei, wöhrli, nei! Es werd erchennt,  
Me söll em 's Mööfli bringe,  
En Andere wör om 's Drüfch nüüd  
In Büehler ina springa!

Das het mi Mandli herzli gfreut;  
Er het si Mööfli zwunge,  
Ist aber nüüd zom zweite Mol  
In Büehler ina gsprunge.  
„Denn“, mänt er, „zor Schnellläuferei  
Dörr's nüüd so grüßlig schneie,  
Sös chönnt em wäger no amol  
En Regescherm vercheia!“